

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Hg., Reklamen pro Zeile 40 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 253.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914

8 Jahrgang

Noch ist es Zeit,

die

„Dillenburg Nachrichten“

für die Monate

November und Dezember

an der Post, unseren Vertretern, Austrägern oder auch bei jeder Geschäftsstelle zu bestellen, wenn man alle wichtigen Nachrichten auf den Kriegsschauplätzen genau verfolgen will.

Das „meerbeherrschende“ England.

Der jetzige Krieg, den man später vielleicht einmal den „Krieg der beiden Bruderreiche“ allein gegen das ganze Völkergemeinschaft von Europa und einiger außereuropäischer Völker und Staaten kämpfte, hat schon jetzt in seinem Verlauf eine lustvoll gewirkte. Er hat z. B. das Bild von der französischen und englischen Kultur, die von einer gewissen Presse dem deutschen Michel immer noch als Muster hingestellt wurde, gründlich zerstört. Wir sehen heute an der Spitze der beiden westlichen Großmächte Leiter, die es mit ihrer Verantwortung nicht leichtfertig nehmen, die vor keinem Verbrechen zurückweichen und die von ihnen regierten Länder so verhängnisvoll ist, wie sie ihnen selbst in keiner Weise gewachsen sind. Der Krieg hat das Märchen von dem „meerbeherrschenden England“ in Schutt und Asche versenken lassen. Nüchtern hält sich die englische Flotte an verborgenen Küstenplätzen versteckt, währenddessen herrschen auf dem Meere so recht eigenartig unsere kleinen Kreuzer, die „Emden“, „Dresden“, „Königsberg“ usw. und in der Nordsee unsere Unterseeboote. Die Sache fängt allmählich an für England tragisch zu werden und die englische Presse zeigt immer mehr erkennen, wie peinlich die Sache für den Weltmacht der englischen Flotte wirkt.

So schreiben z. B. die „Times“ vom 23. d. Mts.: „Der führende deutsche kleine Kreuzer „Emden“ ist wieder einmal in der Arabischen See, und hat eine gute Beute gemacht, die an Tonnengehalt den Wert der von der „Emden“ in der Ost-Indien-See gemachten Beute übertrifft. Die „Emden“ hat diesmal fünf Schiffe, darunter ein ganz neues der British India Company, ein großes, mit Kanonen und Bomben ausgerüstetes Schiff der Holt-Linie und ein wertvolles Baggerschiff. Sie hat außerdem ferner das mit Kohle beladene Schiff „Esford“, um ein weiteres Kohlenstück zu ergattern. Das britische Publikum ist über die Kreuzfahrt der „Emden“ mit Humor und Verachtung zu betrachten, besonders weil die Offiziere sich wieder so gute Sportsleute erwiesen. Die Zeit ist aber gerade die, die Admiralität zu fragen, wann sie beabsichtigt, der Welt die Bahnen des Kreuzers „Emden“ ein Ende zu machen. Sein Verbleib an der Koromandelküste hat Birma abgeschnitten und den Handel mit Kalkutta gelähmt. Es kostete England über eine Million Sterling. Das Wiedererscheinen des Kreuzers bedeutet den Verlust einer zweiten Million, so daß wir in wenigen Wochen den Preis für einen Dreadnought verloren haben. Die „Emden“ ist für die Routen nach dem Orient und sie kann uns eventuell indischen Postdienst unterbrechen. Wir wünschen nicht, die Tendenz mitzumachen und hochgeheilte Seeleute anzuwerben, aber wir müssen die wachsende Unzufriedenheit mit den Leistungen der Admiralität verzeichnen. Es besteht allgemein die Meinung, daß die Admiralität den Anforderungen auf der See nicht die genügende Aufmerksamkeit schenkt. Eine englische Kriegsführung mag Anziehungskraft besitzen, aber wir schätzen es vor, daß die Flotte vor allen Dingen mit dem Ozean zu tun hat. Die Nation ist gleichzeitig misgünstig, zu sehen, wie das mit so viel Reklame gefasste Minensfeld das Erreichen feindlicher Unterseeboote bei Ostende nicht verhindert. Die Flotte ist zu sehr zu zerstückeln, und sie würde den Nachweis beibringen, daß die Admiralität sich ausschließlich auf ihre eigenen Aufgaben konzentriert.“

Als die „Times“ dies schrieben, war die Meldung von der Tätigkeit der „Karlsruhe“ auf dem Atlantischen Ozean noch nicht bekannt. Das Reutersche Bureau meldet aber gleichfalls vom 23. d. Mts. aus Las Palmas: „Der deutsche Dampfer „Krefeld“ ist in Teneriffa eingelaufen und hat den Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern im Atlantischen Ozean versenkt. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen. Ein Teil der englischen Presse wendet sich daher auch mit voller Schärfe gegen den Ersten Seeflord Lord Churchill, dem man seine Exzursion nach Antwerpen noch nicht verzeihen hat, indem man ihm anrät, sich auf sein Ressort zu beschränken, und offen fordert, daß er von seinem Amt zurücktritt, oder daß ihm „Sachverständige“ zur Seite gegeben werden, die das Nötige veranlassen. Wir aber hoffen, daß Lord Churchill dem englischen Volke noch recht lange auf seinem verantwortungsvollen Posten erhalten bleibt. Er läßt, wie die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt, nie lange Welle aufkommen, hat sich auf dem Lande, bald auf dem Wasser, bald in der Luft, er macht sich sehr gut an seiner Stelle.

Das englische „Millionen“heer.

Die Kölnische Zeitung schreibt: Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. An Mannschaften mag es den Engländern nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Nach dem „Economist“ sind allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung.

Es fehlt den Engländern aber an Ausbildungspersonal. Zudem klagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf die Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangle.

Die „Times“ und viele andere englische Blätter äußerten kürzlich: Selbst wenn der letzte Kosak im Ural stehe und der letzte Hausknecht aus Bordeaux eingezogen sei, so werde England noch lange keinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt, das Gros käme im Herbst 1915.

Diese Äußerung beweist, daß Englands Mobilisierung ziemlich langsam vorwärtsschreitet und hat in Frankreich verstört.

In ihren amtlichen Angaben beziffern die Engländer ihre Verluste bis 10. Oktober auf 1541 Offiziere, 32 880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Festland entsandten englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten.

Jedenfalls beunruhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Volksheer kämpft jeder Einzelne für Haus und Hof, nicht, wie der englische Soldat, für neun, jetzt sogar für fünfzehn Schilling pro Tag. Diese Herausforderung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen.

Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben, obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland. Sie belaufen sich auf 2 Millionen, in Österreich-Ungarn auf 1 1/4 Millionen Mann. Auch diese 3 1/4 Millionen werden ausgebildet und können vor allen Dingen ausgebildet werden.

Hierzu kommt der deutsche und österreichische Rekruten-Jahrgang 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1 200 000 Mann stehen daher in Deutschland und Österreich-Ungarn 4 1/4 Millionen gegenüber.

Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, was von der englischen Großsprecherei zu halten ist.

Ein Blick nach dem Fernen Osten.

Den Helden, die in unserer Kolonie Kiautschou den deutschen Namen und die deutsche Ehre „in treuer Pflichterfüllung bis zum Äußersten“ gegen eine vielfache Uebermacht „verbündeter“ Japaner und Engländer verteidigen, widmet die offiziöse „Nordd. Allg.-Ztg.“ an leitender Stelle ihrer Morgennummer vom Sonnabend folgende herrliche Worte:

„Mit dem erhebenden Bewußtsein, daß deutscher Heldennut auch im Fernen Osten sich zu betätigen weiß, sind die Blicke des deutschen Vaterlandes auf das Häuflein tapferer Krieger gerichtet, die Kiautschou gegen den Raubanzug der Japaner verteidigen.“

Nur spärliche Nachrichten dringen zu uns herüber, aber was wir hören, beweist, welcher Taten unsere in deutscher Pflichttreue auf ihrem Posten ausharrende Wacht im fernen Land fähig ist. Alle Versuche des an Zahl weit überlegenen Feindes, unsere Stellungen zu erklimmen, sind gescheitert. Bereits liegen 2500 Japaner tot oder verwundet vor den Wällen Tsingtaus. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Helden gefallen, aber unerschüttert ist der Mut der Befagung, die getreu dem schlichten Versprechen ihres tapferen Führers bis zum Äußersten ihre Pflicht tun wird.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Japan noch in letzter Stunde einsehen wird, welche verhängnisvollen Irrtum es begeht, wenn es glaubt, nach Verdrängung Deutschlands aus China dort Rußland und England gegenüber seine Hegemonie errichten zu können. Die Ernüchterung wird nur zu bald kommen, und zwar in dem Augenblick, wo Japan versuchen wird, dem jetzigen Bundesgenossen nach geleistetem Vasallendienst die Rechnung zu präsentieren.

Nachdem Japan einmal in seiner Verblendung der englischen Politik „Opf.“ an Gut und Blut gebracht, nachdem es die chinesische Neutralität unter aktiver Beihilfe der sonst für die Erhaltung der Neutralität der am Kriege nicht beteiligten Staaten vorgebildet so besorgten Engländer gebrochen hat, wird es auf dem Wege fortzuschreiten, auf den es sich von seinem Verbündeten hat drängen lassen. Sollte im Laufe der Ereignisse die kleine Schar unserer braven Verteidiger der Ueberzahl der Feinde und dem Uebergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, und in dem Gedanken des deutschen Volkes werden die Braven von Tsingtau ewig fortleben. Schon jetzt ist die Verteidigung von Kiautschou ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, auf das wir stolz sind.

Aber Deutschland wird es auch nie vergessen, wer der Anführer und der Ausführer des heimtückischen Ueberfalls war, dem seine Söhne im fernsten Land zum Opfer fielen und der die Früchte langjähriger deutscher Kulturarbeit vernichtete.“

Ueber eine vergebliche Beschießung von Tsingtau wird der „Frankf. Ztg.“ unter dem 23. Oktober aus Rotterdam gemeldet: „Die Festung Tsingtau ist von zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Linien-schiff „Triumph“ bis heute ohne Erfolg beschossen worden. Am 14. Oktober wurde dabei das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Haubitzenreiter durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Jaguar“ ist leicht beschädigt worden.“

Ausland.

Die Rolle Frankreichs.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 24. d. Mts. schreibt, daß, nachdem die französische Regierung sich gebunden habe, keinen Sonderfrieden zu schließen, jetzt ein Artikel der „Times“ verlange, daß Frankreich, auch wenn die Deutschen bis nach Bordeaux vordringen, die Waffen nicht niederlegen dürfe, bis England genug Soldaten habe und den Seekrieg beginne. Ebenso habe Rußland keine Eile, den Franzosen zu helfen. Es habe sich nach Ostgalizien geworfen, das es als Beute auserjäh, und jetzt spreche man davon, daß es den Krieg nach dem Muster von 1812 führen wolle. Frankreich dürfe jetzt schon ahnen, welche Rolle es mit seiner Gefühlspolitik neben England, Rußland und Japan spiele.

Ausbildung mit Wasserflugzeugen in der Türkei.

Die durch den türkischen Marineminister in San Stefano gegründete Schule für Hydroaviatik hat in wenigen Monaten einige sehr tüchtige türkische Hydroaviatiker ausgebildet. Sie unternehmen gegenwärtig Flugversuche über dem Marmarameer, die bisher durchaus gelangen.

Kleine politische Nachrichten.

Die deutsche Regierung des okkupierten Königreichs Belgien zieht seit dem 1. Oktober die belgischen Steuern für ihre Rechnung ein.

Nach einer Verordnung der österreichisch-ungarischen Regierung ist die Ausfuhr und Durchfuhr von Waren und Strickwaren aus Baumwolle und Wolle vom 23. d. M. ab verboten.

Ausnahmsweise Maßnahmen bezüglich Verbindlichkeiten zugunsten der Bürger und Bewohner feindlicher Staaten, ferner über Stellung unter Aufsicht einzelner Unternehmungen, deren Leitung im feindlichen Auslande ihren Sitz hat, oder deren Ertrag dem feindlichen Auslande ganz oder teilweise abzuliefern wäre, wurden jetzt auch seitens der ungarischen Regierung getroffen.

Einem Wiener Privat-Telegramm des „B. T.“ zufolge hat der belgische Staat, dessen „Regierung“ sich bekanntlich auf französischem Boden in Le Havre befindet, sämtliche Zahlungen und namentlich die Zahlungen für die Kupons der Staatsschuld eingestellt.

Aus London wird gemeldet, daß englische Bank- und Finanzkreise den Plan der Unterbringung einer russischen Anleihe in England besprechen.

Die Londoner „Times“ melden aus Bordeaux, daß die Ausbildung der französischen Rekruten dieses Jahrgangs in zwei Monaten vollendet sein werde.

Wie die Turiner „Stampa“ über Bari aus Durazzo erfährt, wurde der albanische Episkop der griechischen Provinz Jonina angeklagt. — Eine offizielle Befestigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

In Konstantinopel wurde am 23. d. M. bekannt, daß die Engländer für einige Stunden die Durchfuhr durch den Suezkanal sperren. Dazu bemerkt „L'Espresso“, die Schließung des Suezkanals bedeute eine Verletzung des internationalen Rechts. — Um diese kümmern sich die Engländer schon lange nicht mehr!

Die Regierung der südamerikanischen Republik Argentinien erließ, wie dem Pariser „Figaro“ aus Buenos Aires gemeldet wird, ein Moratorium, durch welches der Termin für die Zahlungsverpflichtungen gegen Frankreich, England, Belgien, Rußland, die Schweiz, Italien, Brasilien, Uruguay, Österreich-Ungarn und Deutschland bis zum Friedensschluß hinausgeschoben wird; Wechselverpflichtungen mit diesen Ländern unterliegen denselben Bestimmungen.

Aus dem Reich.

Waderes Verhalten eines Deutschen auf Samoa.

Zur Befestigung Samoas durch die Engländer schreibt der Direktor des Museums für Völkertunde in Berlin, Professor v. Buschan, in einem aus Pago-Pago, dem Hafen der amerikanischen Samoainsel Tutuila, an den Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts Dr. Solf gerichteten und von Honolulu aus abgefassten Briefe u. a. folgendes:

„Vielleicht darf ich auch mitteilen, wie die hiesigen Amerikaner voll Begeisterung von dem Vetter der deutschen Funkstation in Apia erzählen, daß er im letzten Augenblick seinen Apparat unbrauchbar gemacht, und daß er die Engländer ausgelacht habe, als sie ihm 100 000 Mark boten, wenn er ihnen den Apparat wieder in Ordnung brächte. Noch mehr aber hätte er den Leuten ins Gesicht gelacht, als sie ihm mit Erschrecken gedroht.“

Der wackerer Deutsche, namens Hirsch, Angestellter der deutschen Südsee-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, ist schließlich von den Engländern aus Samoa weggeführt worden.

Ein Sozialdemokrat als Offiziersstellvertreter. Wie die sozialdemokratische „Chemnitzer Volksstimme“ mitteilt, ist ihr Redaktionsmitglied Edmund Goldschagg am 16. Oktober auf einem Patrouillengang vor Blamont durch zwei Schüsse in den Hals schwer verwundet worden. Am Tage zuvor war er zum Offiziersstellvertreter befördert worden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Okt., vormittags. (Amtlich.) Westlich des Iserkanals zwischen Neuport und Dignuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. 3 Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf den 25. Oktober nachmittags außer Schweite.

Südwestlich Ipres sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. Im erbitterten Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unsern Händen.

Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserm Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Wolff-Büro.

Die Besetzung Wallonas.

Rom, 26. Okt. Die Agenzia Steffani erfährt: Gestern ist das Kriegsschiff Dandolo in Begleitung des Hochseetorpedoboots Klimenz in Wallona eingetroffen, wo sich bereits die Schiffe Argorbat und Dardo befanden. Dandolo hat Sanitätspersonal an Bord, um in Wallona gemeinsam mit den Ortsbehörden eine Sanitätsstation zu errichten und die elenden Verhältnisse der geflüchteten Epiroten zu bessern. Italien hatte bereits früher in Stutari und Durazzo Sanitätsstationen errichtet. Das Kriegsschiff Calabria, dem sich bald die Aethna zugesellen wird, beginnt bereits Kreuzfahrten an der Küste von Mittel-Albanien, um das Einschmuggeln von Waffen und Munition und Landungen von Bewaffneten zu verhindern. Es hat sich in der Tat herausgestellt, daß beabsichtigt war, Bewegungen hervorzurufen, durch die die Beschlüsse der Londoner Konferenz über die Neutralität Albaniens verlegt worden wären.

Wien, 26. Oktober. (WAB. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ erhält Mitteilungen über die Verhältnisse in Südalbanien, in denen die Frage nahegelegt wird, in welcher Weise trotz des Umstandes, daß sich fast alle Unterzeichner der Londoner Beschlüsse im Kriege befinden, die Beschlüsse der Mächte hinsichtlich dieses Landes gesichert würden. Es liege nahe, daß als einzige neutrale Macht unter den Teilnehmern an der Londoner Vorkonferenz verlegt worden wären.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(15)

Daß man ihn nicht verurteilen würde, hoffte sie sicher, denn der schwache Zweifel an seiner Unschuld, der sie für wenige Stunden beschlagnahmt, war längst unter der Allgewalt der Liebe untergegangen. Er war unschuldig, er mußte unschuldig sein, er sollte sich nicht in ihr getäuscht haben, als er sie beschworen, an ihn zu glauben, auch wenn die ganze Welt gegen ihn zeugte. Immerhin hatte sie gehört, daß nicht jedes Verbrechen an dem Täter gestraft wird, und daß fälschlich Angeklagte oft nicht inhaftiert sind, sich von dem auf ihnen ruhenden Verdacht zu reinigen. Werden sie dann auch nicht verurteilt, sondern wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, so bleibt doch immer etwas an ihnen haften. Dann will doch sicher kein Direktor etwas mit ihnen zu tun haben.

So urteilte das Kind in seinem schmerzgefüllten Sinn, trotzdem es eben an sich erfahren, daß schon eine Person, die lediglich in Verbindung mit einem des Mordes Angeklagten steht, für das Publikum zu einer Sensation wird. Daß der aus seiner Haft entlassene, keineswegs vom Verdacht des Giftmordes befreite Felix Oßers — falls es nämlich so kommen sollte — für die Varietëdirektoren eine Persönlichkeit werden würde, um die sie sich reihen und dem sie bereitwillig die dreifachen Wagen geben würden, kam ihr nicht von fern in den Sinn. Sie sah den geliebten Felix nur blaß, hohläugig, frierend, im abgetragenen Röckchen, ganz ihrer Sorge überlassen. Darum mußte sie auftreten, Abend für Abend und viel Geld verdienen und dabei sparsam sein, damit von ihren Einnahmen genug übrig blieb für später.

So zwang sie denn ihr krankes, gequältes Herz zur Ruhe und trat, da der Direktor ihr dafür eine höhere Gage bot, allabendlich jetzt sogar zweimal auf, einmal im ersten Teil mit Orchesterbegleitung singend und das zweite Mal zu vorgeklärter Stunde sich auf der Geige selbst begleitend. Nie aber war sie so lieb gewesen, wie jetzt mit ihren großen, traurigen Augen und dem zuckenden Mund, aus dem heitere und schweremüde Lieder in buntem Durcheinander quollen.

Die ersten Nummern des Programms gingen an Brümmele ziemlich eindrucklos vorüber. Dann aber erschien Frida und alsobald spannten sich alle seine Sinne aufs äußerste an, um nichts von dem zu verlieren, was auf der Bühne vorging. Sie trug ein weißes Chiffonkleid, sehr schick gemacht, aber kaum den Boden berührend, ein richtiges Badschleierkleid, dessen einzigen Schmuck ein Strauß blauer Nelken im Gürtel bildete. Das war das einzige Farbbige an ihrem Anzug. Das reizende Köpfchen auf dem schlanke Hals erschien mit seiner Fülle hellblonden Haars wie eine Blume am Stengel.

Italien hierzu berufen sein könnte. Es sei anzunehmen, daß Italien sich dieser Aufgabe im Einvernehmen mit den übrigen Mächten, insbesondere mit Oesterreich-Ungarn, auch unterziehen werde. Es werde sich dabei in der Praxis um Maßregeln für humanitäre und polizeiliche Zwecke in der Gegend von Valona handeln, die überdies den Wert hätten, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß die zwischen den Mächten hinsichtlich Albaniens getroffenen Abmachungen trotz des Wortbruchs aufrecht erhalten würden.

Kämpfe in Bosnien und Serbien.

Wien, 26. Oktober. (W. T. B.) Amtlich wird bekanntgegeben: Seit dem 23. Oktober werden Erfolge unserer Truppen zwischen Mokra und Rogatka gemeldet. Die Operationen zur Säuberung des bosnischen Gebiets machen weiter erfolgreiche Fortschritte. Der bei Beliko-Brod und Pracevica westlich von Bišegrad eingeholt und gestellte Gegner wurde am 24. d. M. abends angegriffen und nach Bišegrad zurückgeworfen. Unsere Verfolgungstruppen erreichten gestern die Drina bei Bišegrad, Megjeba, Goradja und westlich davon. Somit ist Osobnien bis zur Drina vom Gegner vollständig gesäubert. Bei dieser Aktion erbeuteten wir zwei Geschütze und große Mengen Infanterie- und insbesondere Artilleriemunition. Die montenegrinischen Abteilungen trennten sich von den Serben und zogen sich südwestlich zurück. Gleichzeitig fanden auch im Same- und Drinagebiet (Matšwa) für uns erfolgreiche Kämpfe statt. Bei Ravnio und Ardenkovic gelang es unseren Truppen, nach entsprechender Artillerievorbereitung trotz starker Drahthindernisse zwei hintereinandergelegene feindliche Positionen zu erobern, wobei vier Maschinengewehre und 600 Gewehre erbeutet sowie zahlreiche Gefangene gemacht wurden. Heftige Gegenangriffe der Serben brachen blutig zusammen.

Deutsche Flieger über Warschau.

Von der holländischen Grenze, 25. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Warschau vom 24. d. M.: Sprenggeschosse, die aus Flugzeugen auf die Stadt geworfen wurden, haben an einem Tage 44 Menschen getötet, darunter neun Militärpersonen. An einem andern Tage haben die Sprenggeschosse aus Flugzeugen 62 Personen das Leben gekostet, alles Zivilisten. Darunter waren mehrere Kinder, die aus Neugier auf die Straße gelaufen waren. — Es ist wohl nicht überflüssig zu bemerken, daß die Berichte aus Rußland besonders verlogen sind. Immerhin bestätigt Reuters, daß auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Flugzeuge eine wesentliche Aufgabe haben.

Aus dem Ober-Elß.

Berlin, 26. Oktober. Aus dem Ober-Elß sind laut Vossischer Zeitung Bürgermeister Cohnmann von Mülhausen und etwa 800 Elßler als Geiseln von den Franzosen gefangen genommen und nach der Bretagne verbracht worden. An eine Rückkehr ist einstweilen nicht zu denken. In den Lazaretten Hagenau sind bis jetzt 56 Krieger, 40 Deutsche und 16 Franzosen gestorben. In dem zerstörten Burzwiler, einem großen Vorort von Mülhausen, herrscht große Notlage. Die Bewohner sind in verschiedenen Nachbarorten untergebracht worden.

Aber was war das für eine seltsame Gestalt, die da hinter ihr ging und jede ihrer Bewegungen nachmachte? Ein dürrer Mann in bunteschwarzem Tricotanz mit freideweis angestrichenem Gesicht und fuchsröter Perücke, von der ein hoher, spitzer Schopf aufwärts strebte, erschien er einem grotesken Kinderspielzeug ähnlicher als einem Menschen von Fleisch und Blut. Und seine Bewegungen hatten weit mehr Ähnlichkeit mit einer Gummipuppe als mit einem Menschen.

Long-Bell, der Clown.

Wie ihr Schatten stand er hinter der holdseligen Frida, sich bewegend wie sie, gehend wie sie, kurz ihr Abbild in seinem ganzen Tun. Nur was reizend und lieblich bei ihr erschien, verzerrte sich bei ihm zur widerwärtigen Frage. Dem Publikum erschien die Parodie sehr lustig, aber Brümmele lief es dabei eiskalt und kalt über den Rücken. „Da bete er la belle!“ dachte er. Denn war das nicht ein Tier, dieser Mensch mit dem freideweisigen Gesicht, auf dessen hohlen Wangen ziegelrote Flecken leuchteten und dessen fuchsröte Perücke auf der Stirn eine Schnebenspitze malschrieb, wie man sie auch bei den Teufelsmasken sieht? Ein Tier, eine wilde Bestie, die kaltblütig Menschenleben vernichtet und hinterher alberne Possen treibt wie ein Affe?

Jetzt fing die anmutige Frida zu singen an, heitere und traurige Liederchen, die aber, die einen wie die andern, traurig und klagend klangen. Ihre Lippen verführten wohl zu lächeln, aber es blieb nur bei dem Versuch und es sah ein paar Mal aus, als wollten ihr die Tränen aus den Augen stürzen. Dabei machte sie mit den kleinen Händchen die vorgezeichneten, ihr einstudierten Bewegungen, die seltsam hilflos aussahen, gleich als ob ein geängstigtes Kind sie aufhebt, um die Mutter um Erbarmen für irgend eine von ihr begangene Unart zu bitten. Der Mensch da hinter ihr aber parodierte sie, gleichviel ob sie lächelte oder ob ihr Mund weinte.

Das Publikum applaudierte wie rasend — man wußte nicht, wenn sein Beifall galt, ob der Sängerin oder ihrem Schatten.

„Sehen die Menschen denn gar nicht, wie herzerreißend das alles ist?“ denkt Brümmele.

Frida verbeugt sich jedesmal mechanisch, wenn der Beifallssturm erklingt, und der Clown verbeugt sich natürlich auch. Dabei will es Brümmele vorkommen, als ob er die Entfernung zwischen ihr und sich nicht richtig abmisst, denn seine lange, spitze Nase berührt ihre Schulter. Kann der Mensch wirklich so schlecht sehen, daß er ohne Kneifer nicht einmal die weiße, schlanke Gestalt des Mädchens anders, als in unbestimmten Umrissen vor sich sieht?

Auf Fridas Nummer folgen andere, aber Brümmele gibt wenig acht auf sie, denn seine Gedanken weilen bei dem zuvor Gesehenen.

Die große Pause ist vorüber, ein japanischer Jongleur tritt auf und dann kommt abermals Frida, jetzt mit ihrer Geige. Long-Bell folgt ihr abermals, statt einer Geige hält er eine Schlummerrolle im Arm, auf der er mit einem Spazierstock herumstreicht. Sie trägt ein fast fußfreies Kleid aus mattblauem

Die Heimkehr der belgischen Flüchtlinge.

Von der holländischen Grenze, 25. Oktober. Laut Verichten der niederländischen Blätter sind gestern 12741 belgische Flüchtlinge über Roosendaal heimgekehrt. Kleine Zahlen werden aus anderen Orten gemeldet. Indes ist die Lust zur Rückkehr noch längst nicht allgemein. So haben etwa 60 belgische Lehrpersonen, die in Rotterdam weilen, erklärt, daß sie erst auf eine amtliche Aufforderung aus der Heimat zurückkehren würden.

Von der holländischen Grenze, 25. Oktober. Wie die Nieuwe Rotterdamse Courant meldet, ist die Bürgerwehr von Hasselt, die in Deutschland kriegsgefangen gewesen war, in ihren Heimatort zurückgeführt.

Über 400 000 Verwundete in Frankreich.

Berlin, 25. Oktober. In einem der Vossischen Blätter zur Verfügung gestellten Brief aus Madrid vom 7. Oktober heißt es:

O. ist zurückgekehrt, hat mir aber nichts besonderes Neues mitteilen können. Die Stimmung in Biarritz ist außerordentlich niedergeschlagen und resigniert. Die Stadt war für 1500 Verwundete vorbereitet, hat bis heute aber 5000 bekommen, und soll noch weitere 3000 gefolgt bekommen. Ähnlich soll es in ganz Frankreich aussehen. Es soll in Frankreich über 400 000 Verwundete und Kranke geben. Dabei herrscht ein kolossaler Mangel an medizinischem Material, so daß die Verwundeten viele Tage lang das gleiche Stück Watte auf der Wunde behalten, das immer wieder umgedreht wird. Ferner sind in Biarritz 400 unversehrte Soldaten, die an Rheumatismus leiden und sich kaum rühren können. Wenn ein neuer Verwundetentransport ankommt, so werden turgenhand die Automobile auf der Straße requiriert und die Besitzer gezwungen, auszufahren, was den Ausländern nicht immer Vergnügen macht.

II 9 der Vernichter des Kreuzers Hawke.

Berlin, 25. Oktober. Wie bekannt wird, war das Unterseeboot, das den englischen Kreuzer Hawke vernichtete, laut einer Meldung des Berliner Lokal-Anzeigers wieder das Boot II 9 mit derselben Besatzung und demselben Kommandeur Weddigen. Kapitänleutnant Weddigen hat den Orden Pour le merite erhalten.

Der Kreuzer Karlsruhe.

Von der holländischen Grenze, 25. Oktober. Der Agent des Lloyd-Bureaus in Teneriffa hat eine Aufstellung gemacht, wonach auf Rechnung S. M. Kreuzers Karlsruhe 13 Schiffe kommen, die in Grund gebohrt worden sind. Diese Schiffe sind bis auf eines englische; dieses eine soll ein holländisches Schiff, die Maria, sein. Eines der vorlorenen Schiffe, die Cornish City, hatte eine Ladung von 6000 Tonnen Steintohlen von Cardiff für Rio de Janeiro, ein anderes 4000 Tonnen für Montevideo. Die Karlsruhe, schließt man daraus, hatte also ausgezeichnete Gelegenheiten zum Kohlen.

Feldpostbrief eines Arbeiters.

Nachstehend geben wir einen der „Ablischen Zeitung“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines Arbeiters an seine Frau wieder:

Heute ist Sonntag, aber was für einer. Heute morgen hier am Bahnhof und warte auf den Transport in die Heimat. Jetzt will ich Dir mal den Sarg der letzten Wochen schildern. Wir liegen seit 14 Tagen 1 1/2 km von R. in waldigem Gelände im Schützengraben. Was dies heißt, könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Morgens 4 Uhr fahren die Feldküchen an. Dann gibt's 3/4 Liter Kaffee und 1/2 Brot. Das ist für den ganzen

Seide und um der Übereinstimmung willen hat er sich auch einen blauen Fegen um den Hals gebunden. Wieder fällt es Brümmele auf, wie schlecht seine Augen sein müssen, denn mit seinem Stock stößt er das Mädchen wiederholt in den Rücken. Der Detektiv hat dabei ein Gefühl, als müßte er den widrigen Gesellen von der holden Gestalt fortzählen.

Anitas Nummer ist die vorletzte. Sie führt wie allabendlich auch heute der Rotokobblume Tanz aus und auch als ihr Schatten erscheint Long-Bell. Brümmele kann nicht umhin, sich zuzugestehen, daß es etwas Gräßlicheres, Eigenartigeres und Verrückteres nicht geben kann, als die Italienerin mit ihrem Rabenhaar und ihren schlängelnden Bewegungen, aber merkwürdigerweise erregt das zotenhafte Gebaren des Entziums mit dem er ihren Tanz parodiert, diesmal nicht seine Stimmung. Diese schöne Gestalt, deren Anblick so kühl und ruhig ist, vermag in seinem Herzen kein Mitleid wachzurufen, nicht junge, hilflose Kind mit der um den Geliebten trauernden Seele. Wunderlich ist Anita's Benehmen gegen den Clown, ungleich Frida, die seine Gegenwart gar nicht beachtet, einen Blick sie ihm jedesmal, wenn er ihr zu nahe kommt, einen Blick unglücklichster Betrachtung zu. Der Clown weicht dann wie erschrocken von ihr zurück und für eine Weile erscheinen seine Bewegungen dann mechanisch, wie gelähmt. Als die Rotokobblume auf das Wasser zuschwebt und darin untertaucht, tut Long-Bell das gleiche, aber wie schon öfters verfehlt er die Richtung. Andere bemerken es nicht, aber Brümmele, der seiner außerordentlichen Kurzsichtigkeit geblüht hat, entgeht es nicht. Einmal will es scheinen, als ob die Italienerin dem Detektiv etwas zuzurufen, irgend ein zorniges, gehässiges Wort, denn er zuckt zusammen und bleibt einen Augenblick wie erstarrt stehen.

Nachdem diese Nummer vorüber ist, verläßt der Detektiv das Lokal und promenierte draußen daran vorüber. Er hat eine Ahnung, daß es dabei für ihn noch etwas zu beobachten geben wird. Und richtig, er hat sich nicht getäuscht.

Als Anita, von ihrer Gesellschafterin gefolgt, aus dem Portal tritt, erscheint dicht hinter ihr die dürrer Gestalt in dem herzoglichen Paletot. Der Clown eilt dann ihr voraus, auf den Fialer zu, der schon ihrer harret und reißt ein Lachen, schlag auf, um alsdann in demütiger Stellung, wie ein Lafer, daneben stehen zu bleiben. Als sie sich dem Fialer nähert, nimmt Brümmele ganz deutlich, wie sie ihm zuzieht: „Bada — moftro!“ „Geh, Angeber!“ heißt das auf deutsch.

Dann ziehen die Pferde an, der Wagen verschwindet gleich darauf um die Ecke nach dem Stephansplatz zu, aber der Clown steht noch immer auf seinem Platz und starrt dem Gefährt nach, bis er sich endlich aufrafft, um sich langsam zu entfernen. Jetzt hat sein Gesicht nicht mehr den Ausdruck einer Teufelsmaske, sondern den eines todunglücklichen, verzweifelt Menschen.

„Er ist der Mörder — er und kein anderer!“ sagt sich Brümmele. „Aber wie hat er den Braten ermordet — wie?“

Fortsetzung folgt.

Tag. Abends um 10 Uhr fahren die Küchen wieder vor, und dann gibt es Essen. Gewöhnlich wurden wir dann von den Franzosen beschossen. So wiederholt sich dies alle Tage. Und abends der tollste Kugelregen, und tagsüber ist man nichts. Die Franzosen sind alle in Bächen vergraben. So ging es bis Donnerstag, den 24. September. Da kamen wir einen Tag zur Erholung nach N. Wir waren in einer alten Scheune untergebracht, welche die Franzosen schon halb zu Brennholz abgerissen hatten. Da lag über uns ein feindlicher Flieger und warf drei Bomben, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Abends haben wir dann mal einigermaßen geschlafen. Freitag hatten wir wieder in den Schützengraben zu marschieren. Da kam ein Christenmann und brachte mir das große Paket. Sein Bruder hatte ihn rufen lassen und ihn gefragt, ob er nicht auch dort angekommen. Er sagt ja und bekam es mitgebracht. Er solle sich bei seinem Hauptmann melden, daß er mir das Paket 12 km weit habe holen lassen. Ich nahm mein Paket in die Hand und marschierte zu. Im Schützengraben angekommen, legten wir uns hin und ich glaubte, das Paket machst du morgen auf. Es sollte anders kommen. Vor 5 Uhr wurden wir geweckt und es hieß: Um 5 Uhr machen wir einen Sturm. Jetzt war guter Rat teuer. Ich schnell mein Paket packen, Wäsche in den Tornister, das andere in die Tasche, und die Strümpfe stecke Fritz S. ein. Dann ging ich gegen die Franzosen los. Wir wurden fürchterlich beschossen. Die Unfern fielen wie die Schneeflocken. Mit mir es gut. Ich kam bis fast an die Franzosen heran. Da schlug mich ein Schuss von hinten, daß ich vorn herüber fiel. Ich raffe mich wieder auf und sehe nach. Ein Schuss hat am Tornister hereingegangen, durch meine Konserve. Ich durchgegangen, dann durch beide Absätze der Schnürsenkel und streifte mich leicht am Rücken. Dann ging es weiter. Um 11 1/2 Uhr bekam ich dann den Schuss in den linken Oberschenkel. Ich drehte mich ein paar mal um mich selbst, und dann lag ich hilflos da bis zum Abend. Ich konnte mehrere Franzosen und schleppten mich in ihre Schützengräben hinein. Haha, dachte ich, jetzt ist es mit dir zu Ende. Zuerst nahmen sie mir das Rucksack Zigarren ab. Dann ließen sie sich gut schmecken. Dann kamen Schokolade und das andere an die Reihe. Es schmeckte ihnen famos. Ich armer Kerl hatte mich so lange auf etwas gehalten, und dabei ließen es sich die Franzosen gut schmecken. Ich habe nun, mich etwas zu verbinden, aber auch dies ist nicht, sie zogen Schmutz, einen so guten Fang zu haben, ab. Auch hatte ich mir einige Tage noch für einen Franken Tabak gekauft. Nun lag ich da, wie Unterhose und Hose immermehr mit Blut durchtränkt wurden und machte mich daran, die Hosen rechts links aufzuschneiden, was eine schwierige Sache war. Ich verband ich mich mit meinen zwei Verbandspäckchen. Es ging. Es dauerte allerdings nicht lange, da war ich wieder alles durchgeblutet. So blieb ich nun drei Tage und Nächte liegen. Ich bekam nichts zu essen und zu trinken. Von Sanitätskolonnen war nichts zu sehen noch zu hören. Nun hieß es überlegen, was anfangen? Hier ist kein Mensch, der dir hilft. Zum Glück hatte ich eine Schnur, welche um das Paket war, aufgehoben. Ich zog mich nun unten um den Fuß und hinten um den Hals. Wie die Luft nun rein war, in der Nacht, ich mich ans Kriechen. Ich hatte mir die Richtung gemerkt, wo ich hinwollte, um in unsere Stellung zu kommen. So sah ich denn auf der Erde, und rutschte zurück, indem ich mich abwechselnd auf den Händen und die Hände stützte. So ging es langsam zurück. Die Franzosen mich bemerkten, schossen sie auf mich. Ich ließ mich wieder umfallen und stellte mich tot. Ich einige Zeit gewartet hatte, ging es wieder weiter, bis ich ein Manöver sich wiederholte. So wurde es allmählich Abend. Da legte ich mich in einen Schützengraben, und ich wunderbar war, zur Ruhe nieder. Dort lag ich von dem anstrengenden Fortbewegen nicht mehr müde. Morgens bei Zeiten ging das Rutschen weiter an, bis 800 Meter. Da kamen zwei Kameraden und trugen mich das Stück heran. Das war eine große Freude. Ich unter deutschen Kameraden weile. Ich bekam warmen Schluck Kaffee, das erste seit 5 Tagen, ein heißer Bouillon mit Reis. Das schmeckte famos. Dann wurde ich nach N. gebracht und verbunden, und nun bin ich auf dem Wege zur Heimat. Es geht mir soweit ganz gut. Dir keine Gedanken. Bald werden wir uns wieder sehen.

Nr. 18, Großheim, 2. Eskadron: Gefreiter der Reserve Louis Wilhelm Nickel-Frohnhausen (Dillkreis) leicht verwundet. Rücken. Infanterie-Regiment Nr. 28, Ehrenbreitstein und Koblenz, 2. Bataillon, 5. Kompanie: Vizefeldwebel der Reserve und Offizier-Stellvertreter Otto Goebel-Langenbach, Kreis Oberlahn (jetziger Wohnort Frohnhausen, Dillkreis) leicht verwundet; 7. Kompanie: Unteroffizier Ludwig Peter-Frohnhausen (Dillkreis) leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 31, Altona, 2. Bataillon, 5. Kompanie: Reservist Karl Christ-Oberscheld (Dillkreis) verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen, 2. Bataillon, 6. Kompanie: Reservist Heinrich Späth-Guntersdorf (Dillkreis) verwundet; Reservist Rudolf J. m. e. l. Ueberthal (Dillkreis) vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Musketier Theodor Schröder-Weckenbach (wahrscheinlich Merkenbach, Dillkreis) verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 159, 2. Bataillon, Mülheim a. d. Ruhr, 5. Kompanie: Gefreiter der Reserve Ernst Loeben-Driedorf (Dillkreis) verwundet. Reserve-Dräger-Regiment Nr. 4, Hanau, 2. Eskadron: Dragoner Gustav Martin-Eisenroth (Dillkreis) vermisst.

* **Weilburg, 23. Oktober.** Im nahen Gubach wurde der jugendliche Sohn des Landwirts Fischhäuser von seinem Pferde, das vor einem Auto scheute, abgeworfen. Er geriet unter die Räder des Wagens, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

* **Frankfurt a. M., 23. Oktober.** Der Vorstand der „Vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgegend“ richtet an seine Mitglieder die dringende Mahnung, die zum Verkauf bestimmten Kartoffeln jetzt auf den Markt zu bringen und dadurch eine Preissteigerung zu verhüten. Die Landwirtschaft der Heimat soll mithelfen, daß der ärmere Teil der Bevölkerung nicht an Kartoffeln Mangel leidet und daß das Leid auf das geringste Maß beschränkt werde.

— **Graf Zeppelin.** Die Wachmannschaft der Luftschiffhalle, die augenblicklich von härtigen Landsturmmännern gestellt wird, wurde gestern plötzlich durch den Besuch des Grafen Zeppelin überrascht. Nachdem der greise Graf die Hallenanlagen besichtigt hatte, unterhielt er sich mit den Landsturmmännern und unterzeichnete gern einige ihm vorgelegte Ansichtskarten mit seinem Namen. Als aber immer mehr Soldaten sich mit Ansichtspostkarten zu ihm drängten, wurde ihm die Sache doch zu bunt; mit freundlicher Handbewegung wies er die Autographenjäger zurück. Eine besonders schöne Karte mit Unterschrift wurde von einem Landsturmmann, der hier Lehrer ist, einer Schullehrerin zugesandt, die das wertvolle Andenken unter Glas und Rahmen bringt.

— **Die Folgen des Krieges.** Wie tief der Krieg in einzelne Zweige des Wirtschaftslebens eingreift, erhellt aus der Tatsache, daß seit Beginn des Feldzuges 130 Gast- und Schankwirtschaften ihren Betrieb einstellen mußten. — Auf dem Hauptbahnhof treffen jetzt täglich österreichische Frauen mit ihren Kindern ein, die aus England vertrieben wurden. Die Männer werden dort gehalten. Die Bahnhofsmission nimmt sich der Armen mit größter Herzlichkeit an und trägt für ihre Weiterbeförderung nach Oesterreich weitgehende Sorge.

— **Der französische Schwindelherzog.** Auf das Ersuchen auswärtiger Polizeibehörden verhaftete man hier einen als lästigen Ausländer bekannt gegebenen 53jährigen Mann, der sich Herzog de la Chartres nannte. Als die Polizei weitere Ermittlungen über die Persönlichkeit und die Vergangenheit des Mannes anstellte, entdeckte sie in ihm einen abgefeimten Schwindler, der die Mittel zu seinem Unterhalt durch Betrügereien bestritt. Die Untersuchung ergab, daß es dem Herzog gelungen ist, von Berliner Geldmännern bedeutende Summen zu erschwindeln. Unter den Geldgebern befand sich auch der Pfarrer Wirtz aus Berlin, der kürzlich wegen Unterschlagung einer Million Mark flüchtete und in Dresden verhaftet wurde. Der „Dur de la Chartres“ betrieb auch einen einträglichen Ordens- und Titelschacher. Sein hoch klingender Name hatte ihm schon seit Jahr und Tag Zutritt zu den ersten Kreisen Wiesbadens, Berlins, Münchens, Frankfurts usw. verschafft; beim bekannten Berliner Traveller-Klub spielte er ebenfalls eine unruhliche Rolle. Wie der Schwindler in Wirklichkeit heißt, konnte noch nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich kommt bei ihm bloß ein simpler Müller, Meister oder Schulze aus Berlin heraus.

— **Der Frankfurter Apfelwein.** Zur Herstellung des Apfelweins wurden in diesem Jahre etwa 3000 Waggons Äpfel verbraucht. Das Kelterobst kam ausnahmslos aus deutschen Obstbaugewässern, in erster Linie aus dem Taunus.

* **Frankfurt a. M., 23. Oktbr.** Etwa 500 beschäftigungslose Arbeiter aus Frankfurt und Umgegend wurden von der bekannten Baugesellschaft P. Holzmann & Co. für Bauarbeiten in Belgien auf drei Monate fest verpflichtet. Die Leute traten gestern die Reise mit einem Sonderzuge an.

* **Oberursel, 25. Oktbr.** Am Donnerstag wurde auf dem hiesigen Friedhofe der vor dem Feind gefallene Leutnant Hieronymus bestattet. Wenige Stunden nach dem Begräbnis traf für den Helden bei den Angehörigen von der Heeresleitung das Eisene Kreuz ein. Es war zu spät.

* **Gösch a. M., 25. Oktbr.** Der Landwehrmann Schulten von hier kehrte vor einigen Tagen plötzlich aus dem Felde heim und wollte seine Familie mit seiner Ankunft überraschen. Doch der Kermis fand seine Wohnung leer. Seine Gattin war vor etwa zwei Wochen bei der Geburt eines Kindes gestorben und seinen drei kleinen Kindern hatten mitleidige Leute ein vorläufiges Heim gegeben.

* **Schwanheim a. M., 23. Oktbr.** Spielende Kinder steckten im Forstort Eichwald eine etwa 800 Jahre alte Eiche in Brand. Der Baum wurde völlig eingekäschert.

* **Schwanheim a. M., 25. Oktbr.** Generalkonsul Carl von Weinberg hat sämtliche Kriegsteilnehmer aus Schwanheim, etwa 500, auf seine Kosten bei der Nassauischen Kriegerversicherung versichert. — Die Gemeinde beschloß, den Hinterbliebenen eines jeden gefallenen Schwanheimers eine Unterstützung von 200 M. zu gewähren.

* **Aus der Rhön, 25. Oktbr.** In den hochgelegenen Orten der Rhön ist am Freitag der erste Schneefall eingetreten.

Weilburger Wetterdienst.
Voranschläge Witterung für Mittwoch, den 28. Oktbr.
Veränderlich und nur zeitweise heiter, doch nur streichweise leichte Regenfälle.

Tagesneuigkeiten.

Die Deutschen jagen zur Ordnung in Antwerpen. In den Bororien von Antwerpen kommen Plünderungen leerstehender Häuser vor. Die deutschen Wachtposten treten scharf gegen die Plünderer auf; dieser Tage wurde ein Einbrecher bei sicherer Tat ertappt und nach kurzem Verhör erschossen.

Neue Opfer der Minen in der Nordsee. Nach London wird aus Harwich gemeldet: Der englische Dampfer „Cor mor a n“ stieß in der Nordsee auf eine Mine und ging unter. Die Mannschaft soll gerettet sein. Wie aus Christiania weiter gemeldet wird, ist auch der norwegische Dampfer „Heimland“ auf der Fahrt von Amsterdam nach England durch eine Mine gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet. Endlich wird aus Goeteburg berichtet, daß der schwedische Dampfer „Alice“ mit einer Kollisionsladung von London nach Goeteburg unterwegs, außerhalb Lowestoft auf eine Mine gestoßen ist. Von der Besatzung werden neun Mann vermisst.

Ein Londoner Richter. Der Londoner Polizeirichter sagte bei der Vorführung von Personen, die wegen deutschfeindlicher Ausschreitungen verhaftet worden waren, er wolle das Borgefallene übersehen, da die Art der deutschen Kriegführung die Menschen reize und erregt. Er fügte dann hinzu: Wir dürfen aber nicht den Kopf verlieren und müssen uns stets als Engländer betragen. — Na, das haben die Herren Engländer doch immer gründlich besorgt.

Der Blutjoll der französischen Generale. Unter diesem Titel zitiert der Berner „Bund“ die Perseveranza, welche die Meldung bringt, daß bisher wenigstens 21 französische Generale oder in Generalsstellungen befindliche Offiziere gefallen seien, darunter vier Divisionskommandeure: Bridoux (nicht Chydoux), fünfte Kavallerie-Division, Battisti, 37. Infanterie-Division, Raffanel, Kolonial-Division, und Marcot, 81. Infanterie-Division zweiter Linie, gefallen am 5. Oktober, ferner 17 Brigade-Generale oder Obersten in Brigade-Kommandeur-Stellungen. Auch die Engländer hätten laut „Daily Mail“ mehrere Armeekorps-Kommandeure verloren.

Heiteres vom Kriege. Der in „Petrograd“ residierende, durch seine ganz außergewöhnliche „Tapferkeit“ weltberühmte Zar Nikolaus hat dem Generalissimus der russischen Armee die Insignien zum St. Georgenorden 3. Klasse verliehen wegen seiner tapferen Energie und seiner unerschütterlichen Festigkeit in der Durchführung der Kriegspläne, die den russischen Waffen neuen Ruhm gebracht haben. — Wenn die „Fru Pastern“ in Fritz Reuters „Stromtid“ den jetzigen Krieg erlebt hätte, dann würde sie sicher sagen, daß Zar Nikolaus „der Nächste dazu“ ist, um „Tapferkeit“ und „unerschütterliche Festigkeit“ beurteilen zu können. Im übrigen freuen wir uns, endlich zu hören, daß die vielen russischen Schlappen und Rückzüge von vornherein im Plan des Generalissimus gelegen haben.

Frauen — schön daheim bleiben! Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps, Freiherr v. Bissing, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Frauen mögen sich gefälligst die Mühe sparen, um Erlaubnis zum Betreten von Gefangenenlagern zu bitten, auch wenn ihre Männer dort militärischen Dienst tun; sie haben da nichts zu suchen. Gefangenenlager sind keine Familienstuben. Auch der Besuch ihrer Männer in Kasernen, auf Übungsplätzen, an Bahnhöfen kann ihnen nicht gestattet werden, auch nicht an Sonntagen. Das Interesse des militärischen Dienstes kennt keine Rücksichten. Scheint den Frauen das wenig höflich zu sein, so mögen sie sich lieber freuen, daß dieser rücksichtslose Kriegsdienst es ist, der ihnen Haus und Herd beschützt und das Elend des Krieges von unseren Fluren fern hält! Also schön daheim bleiben!

Dankbare Franzosen. Die im Reservelazarett des städtischen Saalbaues zu Darmstadt untergebrachten französischen Verwundeten wollen ihre Dankbarkeit für die gute Behandlung und Pflege, die sie gefunden haben, in eigenartiger Weise betätigen. Sie wünschen, daß jedem deutschen Krieger, der aus dem Lazarett wieder als geheilt in die Front entlassen wird, ein von den Franzosen eigenhändig geschriebener und von den Lazarettdelegierten abgestempelter Schein mitgegeben werde, den er im Falle einer Gefangennahme vorzeigen solle, damit ihm in Frankreich eine gleich gute Behandlung zuteil werde, wie den Franzosen bei uns. Der Wortlaut des Scheines ist folgender: „Wenn der Inhaber dieser Karte verwundet oder gefangen wird, wünschen wir, daß er ebenso gut behandelt und verpflegt wird, wie wir im städtischen Saalbau Darmstadt.“ Folgt Unterschrift der Gefangenen.

Gesamtbefuchzahl der Bugra. Die Internationale Buchgewerbeausstellung in Leipzig ist vom Tage ihrer Eröffnung an bis zum Schlußtage, also vom 6. Mai bis zum 18. Oktober, von insgesamt 2 331 305 Personen besucht worden. Berücksichtigt man die Kriegslage, die gerade zu einer Zeit hereinbrach, als die Reisezeit begann und der starke Fremdenbesuch einsehen sollte, so ist der Besuch außerordentlich gut zu nennen, um so mehr, als auch eine große Reihe bedeutender Kongresse, die in den Monaten August, September und Oktober stattfinden sollten, infolge des Krieges abgejagt wurden.

Neueste Nachrichten.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe am Yser: Ypres: Kanal: Abschnitt bei Ypres und südwestlich Lille werden mit gleicher Härte fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht. Auf den übrigen Teilen der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen im langsamen Fortschreiten.

Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden.

Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Wolff-Büro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Lokales und Provinzielles.

* **Herborn, 27. Oktober.** Wir werden von Herrn Kriminal-Birkendahl ersucht, auch an dieser Stelle von Liebesgaben an unsere im Felde stehenden Krieger deren genaue Adressen auf dem Rathaus Nr. 9, Eingang Bahnhofstraße baldigst abzugeben, wenn man damit rechnet, daß die Vaterlandverteidiger in der Front eine erfreuliche Heimatausstattung erhalten sollen.

* **Göschpreis für Speisekartoffeln.** Wir machen heute im Inzeratenteil erscheinende amtliche Bekanntmachung über die Festsetzung eines Göschpreises für Speisekartoffeln aufmerksam. Der Preis ist auf weniger als einem Zentner festgesetzt. Bei Beachtung verdienen die scharfen Strafbestimmungen, die bis zu 3000 Mark oder Gefängnis bis zu 5 Jahren vorsehen.

* **Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 57, 58 und 59.** Infanterie-Regiment Nr. 168, Offenbach, 8. Kompanie: Musketier Emil Dillbrecht (Dillkreis) tot. 2. Püfaren-Regiment

Schilderung des Liebesgabentransports von Herborn aus an die Front der kämpfenden Truppen im Westen.

Von Herrn Bürgermeister Vinkenbahl-Herborn.

III.

Inzwischen waren die Pakete für die einzelnen Kompagnien auf einen Wagen geladen und zu den Mannschaften befördert worden, welche mehrere Kilometer weiter vorne in den Schützengräben lagen. Gegen 6 1/2 Uhr fuhren wir unter Führung von Müller weiter nach V. zum Stab der 21. Reserve-Division, wo ich Aufträge abgeben wollte, die ich in A. vom Korpsstab zur Verfügung erhalten hatte. Hier bei V. war am 21. September ein größeres Gefecht gewesen, bei welchem auch ein Herborner den Heldentod gefunden hatte. Von hier ging nach S. zur Feldküche der 12. Kompagnie, wo wir den Wehrmann Thielmann von hier und den Wegger Knetsch von Burg antrafen. Als wir ankamen, schliefen die Leute noch. Sie mußten nämlich abends spät mit den Feldküchen an die Schützengräben fahren und den Soldaten das Essen bringen. Von dieser Fahrt kommen sie erst spät in der Nacht zurück. Ich wollte die Leute zuerst nicht wecken lassen, habe mir die Sache dann doch anders überlegt, weil ich annahm, daß sie es jedenfalls bedauert haben würden, mich nicht gesehen zu haben. Sie waren denn auch gleich zur Stelle und freuten sich sehr, etwas von zuhause zu hören. Wir mußten Kaffee trinken, auch sorgten sie für ein gutes Frühstück. Sie erzählten, daß sie auch viel unter den Fliegern zu leiden hätten, erst in der vorigen Woche hätte eine Fliegerbombe eine Feldküche in unmittelbarer Nähe total demoliert. Das Dorf war auch sehr schmutzig und die Unterkunft eine mangelhafte. Wir sind dann weiter gegen S. zu, wo am 26. September scharf gekämpft worden war. Auch hier haben mehrere weitere Herborner den Heldentod gefunden. Jetzt haben wir unsern Stabssekretär Müller auf den Weg zu seiner Kompagnie gebracht, und nachdem wir uns von ihm verabschiedet, die Rückfahrt angetreten. Vorher hat uns Müller noch den Platz gezeigt, wo der Wehrmann Adolf Koch von hier durch eine Fliegerbombe verwundet worden war. Auf diesem Platz hatte die Munitionskolonne längere Zeit gelagert, welcher eine Anzahl Herborner angehört, darunter Kühle, Frink, Knauer, Hegler u. a.

Die Rückfahrt ging an M. vorbei nach G. und dann auf der Stappenstraße weiter nach St., wo ich mich beim Oberkommando zurückmeldete und über die Ausführung der Aufträge berichtete. Beim Oberkommando erreichte ich dann auch, daß die Pakete, welche wir für Angehörige des 18. aktiven Korps noch mitführten, von der dortigen Feldpost zur direkten Weiterbeförderung übernommen wurden. Für dieses Entgegenkommen konnten wir nicht dankbar genug sein. Vom Oberkommando erhielt ich dann noch Briefschaften zur Mitnahme nach Trier. Außerdem wurde ich gebeten, ein Sanitätskommando, bestehend aus einem Oberstabsarzt, einem Stabsarzt und einem Oberapotheker mit bis Luxemburg zu nehmen, welcher Bitte ich selbstverständlich bereitwillig entsprach. Unterwegs haben wir dann in jedem Ort, den wir passierten, von den einquartierten Soldaten die Feldpost mitgenommen und in Trier beim Postamt abgegeben. Wir haben annähernd 1500 Feldpostbriefe und -Karten auf diese Weise befördert. In M. haben wir wiederum den Benzinvorrat ergänzt, auch erhielt ich hier beim Stappenoberkommando einen Ausweis für die Rückreise. Hier in M. waren neuerdings eine Anzahl Läden wieder geöffnet, anscheinend kehrt die gestörte Bevölkerung wieder langsam zurück.

Auf der weiteren Rückfahrt trafen wir mehrere Gefangenentransporte, auch einen größeren Kohlentransport. In L. war gerade Fabrikschluß, als wir ankamen, und dadurch ein ziemlich lebliches Leben in der Unterstadt. Spät abends kamen wir wieder in Luxemburg an, wo wir übernachteten. Am nächsten Morgen haben wir uns die Stadt angesehen, bei welcher Gelegenheit wir uns wieder mehrfach von der Franzosenfreundlichkeit der Luxemburger überzeugen konnten. Ein Postbeamter frag mich unter anderem, ob es tatsächlich wahr wäre, daß Antwerpen gefallen sei. Als ich ihm dies bejahte, sagte er, es könne nicht wahr sein und er würde es auch nicht glauben. Wir wollten auf der Post nachhause telefonieren, erfuhren hier aber, daß die Post von deutschen Truppen besetzt und die Benutzung des Telefons nicht gestattet sei.

Die Rückfahrt wurde wieder über Trier und Koblenz angetreten. In Trier hatten wir noch länger Aufenthalt, weil die Ergänzung des Benzinvorrates auf größere Schwierigkeiten stieß. An diesem Abend übernachteten wir in Koblenz, von wo wir am nächsten Morgen über den Westerwald nach hier fuhren. Bei dieser Fahrt wurden wir in Marxain und Freilangen angehalten, weil man uns für feindliche Spione hielt. Ueberall waren wir ungehindert durchgekommen, nur auf dem Westerwald, am Schluß unserer Fahrt, mußten wir dies Abenteuer noch erleben.

Den Eindruck, den ich auf der Reise gewonnen habe, ist ein bleibender. Die Reise wird eine stete Erinnerung für mich und alle Mitfahrenden bleiben. Wir haben Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, wie bei unserem Heere alles bis ins kleinste geordnet ist, wie alles klappt und alles ineinander greift. Die Stimmung unserer Soldaten ist eine ganz vorzügliche, auch das Aussehen tadellos. Durch die direkte Beförderung der Liebesgaben haben wir vor allem dazu beigetragen, daß unsere Soldaten rechtzeitig mit warmer Unterleidung versehen worden sind. Hierdurch haben wir womöglich mancher Krankheit vorgebeugt und so zur Schlagfertigkeit der Armee wesentlich beigetragen. Jedenfalls haben wir aber auch festgestellt, an was es unseren Soldaten am meisten mangelt, und wollen wir es uns angelegen sein lassen, bei den weiteren Liebesgaben sendungen hierauf besondere Rücksicht zu nehmen.

Zum Schluß meiner Ausführungen will ich nicht versäumen, in erster Linie Herrn Geheimen Kommerzienrat Haas in Sinn für die gütige Ueberlassung des Autos, sowie Herrn Wilhelm Jung für die Führung desselben den herzlichsten Dank auszusprechen. Weiter danke ich allen denjenigen, die durch Spendung der Liebesgaben und Barmittel den Transport ermöglicht, wie auch allen, die zur Förderung des Transportes mitgearbeitet und mitgewirkt haben.

Herborn, im Oktober 1914.

Vinkenbahl, Bürgermeister.

Aus Groß-Berlin.

Durch ausströmende Kohlenäure vergiftet. Im Kühlraum der Wein- und Delikatessenfirma F. W. Borchardt, Französischer Straße 47/48, wurde am Freitag durch Ausströmen von Kohlenäure der dort beschäftigte Maschinist Adolf Ohst getötet; sieben Feuerwehrmänner und ein Angestellter der Firma erlitten bei den Rettungsversuchen Vergiftungen, die ihre Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten.

Zwei Streckenarbeiter vom Schnellzug überfahren. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitag auf der Strecke zwischen Friedrichshagen und Rahnsdorf. Dort waren bei der Bude 16 mehrere Streckenarbeiter beschäftigt, von denen die beiden Arbeiter Schulz und Jankel sich während einer Pause abgesondert hatten. Ein Schnellzug in der Richtung Schleifischer Bahnhof brauste heran und überfuhr die beiden Arbeiter, die nachher gänzlich zerstübelt aufgefunden wurden. Die Verunglückten sollen, wie es heißt, selber die Schuld an dem Unfall tragen.

Zentralkriegsauskunftsstelle. Die von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin im Börsegebäude C, Burgstraße 25, 1, eingerichtete Zentralstelle, die es sich bekanntlich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, allen durch die Kriegsnöte Bedrängten in Kreditangelegenheiten mit Rat zur Seite zu stehen, hat wiederum den Kreis ihrer Tätigkeit erweitert. Die Auskunft erfolgt u. a. nicht nur über streitige Rechtsverhältnisse zwischen Vermieter und Mieter, Hypothekengläubiger und -schuldner, sondern auch über die neu eingerichteten Mietunterstützungen, die in der Bildung begriffenen Mieteinigungsämter, ferner über die durch ministeriellen Erlaß ermöglichte Rückgabe der Kautionen, über das neu ergangene Zahlungsverbot gegen England, die französische Kontogeldgebung sowie über sämtliche bis jetzt ergangene Moratorien des Auslandes. Die Auskünfte, die völlig kostenlos sind, werden wochentäglich zwischen 12—2 Uhr mittags erteilt.

Aus dem Reich.

Spirituosen für unsere Truppen? Das Telegramm aus dem Hauptquartier unseres Kronprinzen an das „Deutsche Armeebblatt“, in dem die Bitte um Sammlung von Rum und Arrak für die Truppen ausgesprochen worden war, war in manchen Kreisen dahin mißverstanden worden, als ob die Heeresleitung ihre Grundzüge bezüglich des Alkoholgenußes geändert hätte. Auf eine Eingabe des Vorsitzenden des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Wirtl. Geh. Oberregierungs-Senatspräsidenten D. Dr. Dr. v. Strauß und Törner, an den Kronprinzen ist jetzt aus dem Hofmarschallamt die Antwort eingetroffen, daß es sich in dem Telegramm nicht darum handelte, den Truppen Rum usw. als „Erfrischungs- und Ermunterungsmittel“ zuzuführen, sondern um ein Medikament gegen Erythrasmen, Dysenterie usw., worauf auch von ärztlicher Seite Gewicht gelegt wird. Der Kronprinz gab im übrigen seiner Meinung dahin Ausdruck, daß er mit den Bestrebungen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke vollkommen übereinstimme.

Léman — Lehmann? Eine Nachricht, die bei allem Ernst des Humors nicht entbehrt, wird der „Berl. Morgenpost“ aus Halle an der Saale gemeldet: „Der Saale-Zeitung zufolge finden Ermittlungen statt, ob der in Magdeburg gefangen geführte Kommandant von Gütlich, General Léman, identisch ist mit einem nach 1870 desertierten Feldwebel Heinrich Lehmann aus Herzberg, Regierungsbezirk Merseburg. Ein wachhabender Soldat, Mitglied der Herzbergischen Familie Lehmann, stellte, nachdem ihm die außerordentliche Lehnlichkeit Lémans mit seinen Familienangehörigen aufgefallen war, diese Vermutung auf, der jetzt die Behörden nachgehen. — Auf den Ausgang dieser Untersuchung kann man gespannt sein.“

Der Vater als Erbführer für den Sohn. In den nächsten Tagen rückt aus Mannheim ein 52 Jahre alter Kriegsfreiwilliger, Vater von acht Kindern, ins Feld. Er hat sich, als sein Sohn mit zerhauener Kinnlade vom Schlachtfeld heimkam und für den Felddienst nunmehr untauglich ist, statt seiner dem Vaterland zur Verfügung gestellt und will, wie er sagt, seine Pflicht tun, um sich das Eiserne Kreuz zu verdienen.

Eine Stiftung der Familie Weddigen. In der letzten Sitzung der Stadterordneten zu Herford teilte der Erste Bürgermeister mit, daß die Geschwister Weddigen aus Anlaß der Ehen, die die Stadt ihrem Bruder, dem tapferen Führer des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, hat zuteil werden lassen, der Stadt eine Stiftung von 30 000 M. überwiesen haben. Die Stiftung soll nach dem verstorbenen Vater des Seehelden, einem ehemaligen Rathsherrn von Herford, den Namen Eduard-Weddigen-Stiftung erhalten. Ihr Ertrag soll in den nächsten 20 Jahren für bedürftige Hinterbliebene von Kriegern verwendet werden und dann zu anderen wohltätigen Zwecken Verwendung finden.

Der älteste deutsche Beamte. Den Ruhm, den wahrscheinlich ältesten deutschen aktiven Beamten in seinen Diensten zu haben, dürfte dem Städtischen Marlow in Mecklenburg-Schwerin gebühren. Dort waltet der im 93. Lebensjahr stehende Stadtschreiber Bernhard Buchholz noch immer seines Amtes. Der alte Herr verrichtet tagtäglich seinen Dienst korrekt und pünktlich und hatte bisher in seinem Leben über Krankheit noch nicht zu klagen. Erstauulich ist, daß auch die geistigen und Sinnesfunktionen des Greises, wie Auge und Ohr, noch völlig intakt sind, so daß der Herr Stadtschreiber hofft, auch seinen 100. Geburtstag noch in den Stielen feiern zu können.

Aus aller Welt.

1620 Waggons Kriegsbeute bei Lannenberg. Der Kriegsberichterstatler des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der die Schlachtfelder in Ostpreußen besuchte, meldet, daß die Beute von Lannenberg so gewaltig gewesen sei, daß die Deutschen sechshundertzwanzig Güterwagen brauchten, um sie fortzuschaffen.

Die Antwerpener Getreidemagazine unversehrt. Die „Rhenania“-Expeditions-Gesellschaft in Mannheim teilt der „Badischen Landeszeitung“ mit, daß nach einem ihr zugegangenen Bericht die Getreidemagazine in Antwerpen völlig unversehrt seien. Die Schiffahrt wäre zwar durch die versenkten Schiffe behindert, doch würde dieses Hindernis schon in nächster Zeit behoben sein, so daß in etwa 10 Tagen die Schiffahrt in Antwerpen wieder frei sein dürfte.

Ein guter russischer Kriegsplan. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Die halbamtliche Zeitung „Rußi Invalid“ in Odesa bringt unter dem 27. September einen langen Artikel über: „Die strategischen Fehler der Deutschen.“ Darin heißt es:

Der Hauptfehler der Deutschen ist, daß sie der Annahme der deutschen Bodens eine zu große Bedeutung beilegen. Das bedeutet denn diese übertriebene Angst, daß die Serben Bosnien besetzen werden, oder, daß die Russen einen Teil Preußens besetzen könnten? Die Deutschen hätten besser getan, die Serben und Russen in Frieden zu lassen; sie hätten sich mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Kraft auf Frankreich und Italien konzentrieren sollen. In diesem Falle hätten sie die Franzosen rasch geschlagen; dann hätten sie Zeit und Gelegenheit gehabt, sich dank ihrer vorzüglichen Eisenbahnen mit ihrer ganzen Kraft auf Rußland zu werfen. Die vorübergehende Befreiung einiger deutscher oder österreichischer Gebiete hätte gar keine Bedeutung gehabt; das Schlussergebnis ist die Hauptsache.

Dazu bemerkt die „Kölnische Zeitung“ u. a.: „Die Franzosen werden diese strategische Belehrung mit ganz besonderem Interesse lesen und zu ihrer Benützung daraus entnehmen können, wie es ihnen nach dem Besitze ihrer bundesbrüderlichen Strategen hätte ergehen sollen.“ — Wir unsererseits können annehmen, daß der Kriegsplan unseres Generalstabes durchaus das Richtige getroffen hat, da er den guten Russen so mißfällt.

Wieder ein Bruch des Völkerechts. „Daily Telegraph“ meldet: Das deutsche Sanitätsschiff „Ophele“ wurde am Mittwoch von dem englischen Kreuzer „Hawmouth“ eingeholt; seine funktentelegraphische Anlage wurde abgenommen. — Mit dieser Beschlagnahme steht sich England würdig an die Seite der Franzosen, die bekanntlich ebenfalls das Rote Kreuz nicht beachten und Ärzte sowie Lazarette beschossen.

Englische Spionensucht. Die Londoner Polizei verhaftete 120 Deutsche und Österreicher und brachte sie in das Militärgefängnis. In Brighton forderte die Polizei die anwesenden Deutschen und Österreicher auf, die Stadt binnen einiger Tage zu verlassen. Infolge der Kampagne der Jingo-Presse hat eine große Anzahl bekannter Herren der deutschen und österreichischen Angehörigen, darunter die Geschäftsführer und Stellvertreter der Hotels Carlton und Ritz, entlassen. — Professor Carl Lehmann-Haupt hat seine griechische Professur an der Universität Liverpool niedergelegt.

Ausdämmernde Selbstkenntnis. Der Londoner Korrespondent des „Guardian“ in Manchester schreibt über die Ausschreitungen des Londoner Völkerechts gegen Deutsche: „Der Teil der Londoner Presse, der alles tut, um das Spionensieber anzufachen, sollte überlegen, ob derartige Rohheiten das Los Tausender von englischen Gefangenen in Deutschland erleichtern würden. Wir haben Aussagen von Hunderten von Engländerinnen, die aus Deutschland zurückgekehrt sind, daß sie rücksichtslos behandelt wurden. Verschiedene Briefe aus unbekannten glaubwürdiger Quelle stellen fest, daß, wenn die Konflikte hätten auch während des ersten Jahres über den Konflikt hätten mancherlei hartes durchmachen müssen, sie jetzt hundertfach behandelt würden. Die Zerstörung friedlicher Deutscher sind von Läden, sowie die Verfolgung friedlicher Deutscher sind nicht ein Zeichen der Stärke, sondern der Schwäche.“

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Die Angehörigen aller im Felde stehenden Krieger werden gebeten, die genaue Adresse derselben bekanntzugeben auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 9), Eingang Bahnhofstraße, abzugeben, da die Abfindung weiterer Liebesgaben beabsichtigt ist.

Herborn, den 23. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Vinkenbahl.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 des hierunter abgedruckten Gesetzes vom 4. August 1914 wird bis auf weiteres der Höchstpreis für Speisefartoffeln hiermit auf 3 M. für den Zentner bei freier Lieferung festgesetzt. Bei Verkauf in Mengen von weniger als einem Zentner wird der Höchstpreis auf 4 Pf. für das Pfund festgesetzt.

Gesetz, betreffend Höchstpreise. § 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, Höchstpreise festgesetzt werden. § 2. Welcher sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Besitzer der im § 1 genannten Gegenstände zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann sie zu den festgesetzten Höchstpreisen und auf Rechnung die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind. § 3. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet, oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht, oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer Kraft tritt. § 6. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Wird hiermit bekannt gegeben.

Herborn, den 27. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Vinkenbahl.

Arbeitsvergebung.

Zur Herstellung eines Entwässerungskanals sollen das III. Pfarrhaus in der Ringstraße sollen die Erdarbeiten vergeben werden.

Angebote sind bis zum 29. d. Mts. abends 6 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst auch alles Weitere zu erfahren ist.

Herborn, den 26. Oktober 1914.

Der Magistrat: Vinkenbahl.

Tücht. Anstreicher

zur Aushilfe für einige Wochen gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Dienstag, den 27. Oktober.

Kriegsbeschwerden in der Stadt.